

Sozialdemokrat



der tschechoslowakischen Arbeiterpartei
der tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
ganjährlig 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich (1926)

6. Jahrgang.

Dienstag, 20. April 1926.

Nr. 93.

Deutsche Justiz.

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Es ist wahrscheinlich, daß es Länder mit noch schlechterer Justiz als in Deutschland gibt, aber sicher ist, daß die Justiz in Deutschland spottschlecht ist. Die Erkenntnis wird immer aufs Neue bestätigt, daß sich in der Rechtspflege die Verteilung der Machtverhältnisse im Staate widerspiegelt. Die Unabhängigkeit der Richter, die Unparteilichkeit der Rechtspflege müssen in allen Ländern, in denen die bestehenden Klassen die Oberhand haben, leere Worte bleiben. In Wirklichkeit wird in ihnen die Urteilsfällung im Strafprozeß immer abhängig sein von dem Einfluß, den die einzelnen Klassen auf den Staat und die Justiz ausüben in dem Maße, in dem die Justiz auszuüben imstande sind. Wächst der Einfluß der arbeitenden Klassen, so zeigt sich das nicht nur bei der Schaffung der Gesetze, sondern auch bei deren Handhabung durch Verwaltung und Gericht. Wird der Einfluß der werktätigen Bevölkerung zurückgedrängt, so kommen die Interessen der besitzenden Klassen in allen Zweigen des staatlichen Lebens, so auch bei der Justiz, zu immer stärkerem Ausdruck.

Die deutschen Richter sind von der Republik zum größten Teile aus der Hohenzollernzeit übernommen worden. Der richterliche Nachwuchs wird auf den Hochschulen zu meist von Leuten ausgebildet, die noch ganz in den Anschauungen der Vorkriegsperiode befangen sind. So darf es nicht wunder nehmen, wenn in Deutschland, wenn in der deutschen Republik immer wieder Urteile gefällt werden, die zu dem Empfinden der breiten Massen des Volkes in schreiendem Widerspruch stehen. Bei jeder Statdebate im Reichstag und in den Parlamenten der einzelnen Länder werden von den sozialdemokratischen Rednern in großer Zahl Beispiele angeführt, die das klar beweisen. Ohne Scheu werden von deutschen Gerichten Urteile gefällt, deren Ausmaß und Begründung nicht anders zu erklären sind, als durch die Abneigung der dabei mitwirkenden Richter gegen die Republik und ihre parteipolitische Voreingenommenheit gegenüber der Arbeiterklasse. Hier wirft die Reaktion ihre Hülle ab, hier darf sie scheinen, was sie ist, weil die Republik und die Arbeiterklasse es verüben haben, zu rechter Zeit die Voraussetzungen für eine wirkliche Rechtspflege zu schaffen.

In der jüngsten Zeit ist die öffentliche Aufmerksamkeit wiederholt mit Nachdruck auf die Mißstände in der deutschen Justiz hingelenkt worden. Da stand kürzlich vor einem Berliner Schöffengericht der Assessor K u s m a n n und sein Helfer, der ehemalige Hauptmann K n o l l, unter der Beschuldigung, mit amtlichem Material Mißbrauch getrieben zu haben. Dem jungen Herrn Kusmann war die Untersuchung in der Bar mat-Affäre übertragen worden; wie er seine Aufgabe gelöst hat, ist noch bekannt genug. In der Verhandlung ist festgestellt worden, daß Knoll von Kusmann, aber auch von anderen Stellen Gerichtsakten oder Auszüge daraus erhalten und sie dann zu einer wüsten Hege gegen die Sozialdemokratie verwertet hat. Die Untersuchungsbehörde hat Knoll in ihren Dienst genommen, trotzdem ihr bekannt sein mußte, zu welchen unsauberen Zwecken er bei dieser Affäre mitarbeiten wollte. Schließlich hat Kusmann, der sich seiner völkischen Gesinnung rühmt, zugestanden, daß er sich regelmäßig der Lüge als Kampfmittel bedient hat; er hat den preussischen Untersuchungsausschuß angeklagt, er hat aber auch in der Untersuchung seiner eigenen Affäre nicht die Wahrheit gesagt. Diese Leuchte der deutschen Justiz wurde, wie auch sein Komplize, freigesprochen und vielleicht wird er bald wieder dazu berufen werden, um „Recht“ zu sprechen.

Ein Gegenstück dazu bildet der Prozeß, der zur Zeit in Chemnitz verhandelt wird. Hier ist der Oberstaatsanwalt K u m m l a n d angeklagt, ein Mitglied der sozialdemokratischen Partei, der aber gerade deswegen von seinen „unabhängigen“ Justiz-Kollegen unschädlich gemacht werden soll. Man ist auf das Jahr 1923 zurückgegangen, um aus vielen hundert Fällen ein

Ausbruch der polnischen Regierungskrise.

Die Sozialdemokraten verlassen die Koalition.

Aus Warschau wird gemeldet, daß die seit langem schleichende Krise der allpolnischen Koalition und der Regierung Strzymski nun offen zum Ausbruch gekommen ist. Kaum war Strzymski von seiner Reise zurückgekehrt, als in der Obmännerkonferenz der koalitierten Parteien die Entscheidung über sein Kabinett fiel. Die Steuerpläne des Finanzministers wurden von den Sozialdemokraten als unannehmbar erklärt. Daszinski wollte auch den Fall Pilsudski wieder auf. Pilsudski sollte Generalinspektor der Armee werden, was die Rechte verminderte. Die Sozialdemokraten sehen in der Politik der Rechten den Versuch, die Armee zu einem Instrument des Faschismus zu machen und setzen sich für Pilsudski ein. Die nationale Arbeiterpartei strebt nun eine Überbrückung der Gegensätze an. Es gelang aber nicht, der Rechten eine ihrer Forderungen abzutrotzen. Daraufhin erklärten die Sozialdemokraten, nicht weiter in der

Koalition verbleiben zu können. Der Ministerpräsident äußerte sich, er werde kein Kabinett bilden, das sich nur auf einen Flügel des Sejm stützt, sondern halte an dem Gedanken der allpolnischen Zusammenarbeit fest.

Die Krise wird als sehr ernst betrachtet. Die Rechte bereitet seit langem den Sturz der Regierung vor und sie hat eigentlich die Sozialdemokraten zu ihrem Austritt provoziert. Man denkt von rechts ernstlich an eine Diktatur unter Leitung des Bauernführers Witos. Nun verfügt aber auch die polnische Arbeiterschaft über bewaffnete Organisationen und der Einfluß Pilsudskis in der Armee könnte der Rechten ebenfalls gefährlich werden. Ein Bürgerkrieg, der darüber entscheidet, ob die Rechte oder die Linke die Diktatur übernehmen soll, ist nicht ausgeschlossen. Man sieht die einzige Möglichkeit eines Auswegs in Warschau in einer Beamtenregierung.

Gegen den Militarismus!

Große Kundgebungen der sozialistischen Arbeiterjugend beider Nationen gegen den Militarismus und die Anschläge der faschistischen Reaktion. — Für die internationale Verständigung des Proletariats.

Sonntag fanden in allen größeren Städten große Kundgebungen der sozialdemokratischen Jugendverbände gegen den Militarismus statt. Die geplante Verlängerung der militärischen Dienstzeit, die Anschläge der Reaktion auf das Soldatenwahlrecht, der Versuch der Generalität, auf elf Jahre das Militärbudget mit fast zwei Milliarden Kronen festzusetzen, haben unsere Jugend auf den Plan gerufen. Es ist besonders erfreulich, daß die beiden sozialistischen Jugendverbände sich in diesem Kampfe gefunden und zu gemeinsamer Abwehr der reaktionären Angriffe zusammengeschlossen haben. Die Kundgebungen waren nach den bisher vorliegenden Berichten überall sehr gut besucht und von der besten Stimmung erfüllt. Die Jugendlichen stimmten den Ausführungen der Referenten — es sprachen in den meisten Versammlungen je ein Jugendlicher, ein Vertreter der Partei und ein Vertreter des tschechischen sozialdemokratischen Jugendverbandes — begeistert zu. Die überall einstimmig angenommene Resolution

lautet:

Der Kampf gegen den Militarismus ist ein alter und elementarer Grundsat der Sozialdemokratie und der sozialdemokratischen Jugendbewegung aller Länder. Diesem Grundsatze getreu, kämpfen die tschechoslowakische und die deutsche sozialdemokratische Arbeiterjugend auch gegen das militaristische System in der Tschechoslowakischen Republik, das von Jahr zu Jahr immer fester verankert und immer offenkundiger zu einem Instrument der Reaktion und

paar Brocken herauszufischen, bei denen die Handhabung der Geschäfte von der parteipolitischen Einstellung des Beklagten beeinflusst gewesen sein soll. Selbst wenn wir einen Augenblick annehmen wollten, die Anklage habe richtig bleibt denn hier die U n a b h ä n g i g k e i t der deutschen Justiz, die gegenüber Staat und Verwaltung geschützt werden müsse? In Wahrheit kann dem Genossen Ahmuß höchstens das eine zum Vorwurf gemacht werden, daß er sich bemüht hat, die Interessen der Republik, zu deren Wahrung er eingeweiht ist, vor völkischen und nationalistischen Angriffen geschützt zu haben. Und ein solcher Vorwurf wird in einer Republik gegen einen republikanischen Beamten erhoben!

Ein dritter Fall betrifft wiederum einen Sozialdemokraten, den Bürgermeister W o r c h aus Langewiesen in Thüringen. Worch hatte im November 1923 als Leiter des Landes-kriminalamtes im Auftrage der damaligen sozialistischen Regierung in Thüringen die Grenzen nach Bayern gegen den Uebertritt völkischer Banden zu schützen. Zu jener Zeit des Hitler-Putsch wurde in Nordbayern ein kleines völkisches Heer aufgestellt, das einen Angriff auf Preußen unternahm und den Marsch nach Berlin durchführen sollte. Worch ließ eine größere Anzahl verdächtiger Studenten festnehmen und durchsuchen, wobei die Beweise für den in Bayern vorbereiteten Hoch- und Landesverrat gegen das Reich vorgefunden wurden. Unter den etwa hundert Festgenommenen befanden sich zwei halantkruzlerische Jünglinge, die von Worch bedroht sein wollten. Auf Grund dieser Behauptung wurde nun gegen den Willen der Staatsanwaltschaft vom Innenministerium der jetzigen thüringischen Ordnungsregierung die Erhebung der Anklage wegen Amtsmißbrauches gegen Worch ange-

der kapitalistischen Bourgeoisie gestempelt wird. Während sich in anderen Staaten immer mehr die Ueberzeugung durchsetzt, daß der Militarismus der Bevölkerung die schwersten und zwecklosesten Opfer auferlegt, und daß er nicht nur ein untaugliches Mittel ist, Konflikte zwischen Staaten und Völkern zu lösen, sondern daß er geradezu geeignet ist, solche Konflikte herbeizuführen und somit den schwer erkaufte Frieden der Welt zu gefährden, wird in der Tschecho-

ordnet und wirklich fand sich ein Schöffengericht, das Worch ins Justizhaus schiden wollte. Die Berufungsinstanz hat allerdings auf Freisprechung erkannt und damit das Unrecht, soweit es die Person des Angeklagten betraf, wieder gut gemacht. Damit ist aber das System, das in dieser Art von Rechtsprechung liegt, nicht freigesprochen worden.

Wie schlimm es um dieses System bestellt ist, geht auch aus einer Äußerung des jetzigen Reichsjustizministers Dr. Marx, des Führers der Zentrumsparlei, hervor. Der höchste Justizbeamte des Reiches mußte während der Beratung seines Hausfaltes im Reichstag elegisch belennen, daß er sich hüten würde, vor deutschen Gerichten einen Prozeß wegen Beleidigung seiner Person anzustrengen, nach den Erfahrungen, die er mit einem Hamburger Gericht gemacht hatte. Nun hat ja der Reichsjustizminister keinen direkten Einfluß auf die deutsche Justiz, die wird von den einzelnen Ländern ausgeübt, und wenn, wie in Bayern, Württemberg, Thüringen und Mecklenburg, die Reaktion am Ruder sitzt, oder wie in Preußen ein überalterter Zentrumsjurist die Rechtspflege verwaltet, so kann man sich schon vorstellen, daß das deutsche Volk noch viel geringeres Vertrauen zur Justiz hat als der deutsche Reichsjustizminister.

Es ist in jüngster Zeit viel davon gesprochen worden, daß die deutsche Republik ein soziales Gemeinwesen werden müsse. Bei diesen schönen Worten ist es bisher geblieben, von ihrer Verwirklichung spürt man besonders wenig bei der deutschen Justiz. Auch hier werden erst dann bessere Zustände geschaffen werden, wenn es der Arbeiterklasse gelingt, den ihr nach ihrer Bedeutung für das Staatsganze zustehenden Einfluß auf Gesetzgebung und Verwaltung zu erlangen.

E. B r a a e r.

slowakischen Republik der Militarismus systematisch aufgezüchtet.

In Dänemark und Schweden, in Belgien und Holland, wird mutig daran geschritten, die Abrüstung durchzuführen oder wenigstens die Dienstzeit bedeutend herabzusetzen und die Militärausgaben gewaltig zu verringern, in der Tschechoslowakei hingegen ist die entgegengesetzte Tendenz sichtbar.

Die militärischen Kreise tragen sich mit der Absicht, unter Bruch des Wehrgesetzes, die im Jahre 1926 fällige Herabsetzung der Dienstzeit von 18 auf 14 Monate zu verhindern, damit nicht genug, wollen sie, um die militärische Beeinflussung der Jugend zu vervollkommen, sogar die vormilitärische Erziehung der Jugend einführen. Den Soldaten, die auf lange Zeit dem produktiven Leben entzogen und die zu den schwersten persönlichen Opfern gezwungen werden, will man das letzte und einzige demokratische Recht, das Wahlrecht, entziehen. Während der Staat für die Erfüllung der dringlichsten sozialen und kulturellen Bedürfnisse, für Jugend und Altersfürsorge nur ungenügende Mittel zur Verfügung stellt, werden Jahr für Jahr neue Milliarden kritiklos für den Militarismus aufgewandt. Gerade jetzt soll das Militärbudget auf volle 11 Jahre mit 1400 Millionen Kronen festgesetzt und darüber hinaus jährlich 300 Millionen Kronen für militärische Investitionen, für Kasernenbauten und für die Anschaffung von neuen Waffengeräten flüssig gemacht werden.

Die deutsche und tschechoslowakische sozialdemokratische Arbeiterjugend protestiert auf das leidenschaftlichste gegen die reaktionären Anschläge der militärischen Kreise. Sie erklärt aufs neue ihre entschiedene grundsätzliche Gegnerschaft gegen den Militarismus überhaupt, sie erhebt aber besonders die Stimme des Protestes gegen den geplanten Bruch des Wehrgesetzes und die Beibehaltung der 18monatigen Dienstzeit, gegen die vormilitärische Jugenderziehung und gegen den Raub des Soldatenwahlrechtes.

Die deutsche und die tschechoslowakische Arbeiterjugend erklärt dem Militarismus ihren entschiedenen Kampf und sie appelliert an die Parlamentarier der sozialdemokratischen Parteien in der Tschechoslowakei, auf dem Boden des Parlamentes dem militärischen Schlimm den hartnäckigsten Widerstand entgegenzusetzen und für die volle Abrüstung einzutreten.

Die deutsche und die tschechoslowakische sozialdemokratische Jugend reicht sich in diesem Kampfe brüderlich die Hand.

Sie erklärt, daß das Anwachsen der Reaktion, dessen sichtbarster Ausdruck die Stärkung des Militarismus ist, das Zusammenstehen der Arbeiter aller Nationen in diesem Staate auf dem Boden der Sozialdemokratie erfordert. Sie befindet sich hierbei in Uebereinstimmung mit den Beschlüssen der Kongresse der internationalen Organisationen des sozialistischen Proletariats. Sie fordert

die nationale Verständigung aller Völker, besonders in der Tschechoslowakei und erblidet die geeignete Grundlage hierfür in dem von den sozialdemokratischen Parteien aller Nationen des ehemaligen Oesterreich beschlossenen

Brüner Nationalitätenprogramm, das gleiches Recht für alle Nationen vorsieht. Sie erwartet, daß die Sozialdemokraten aller Nationen in der Tschechoslowakei in allen öffentlichen Körperschaften für dieses Recht einstehen, daß sie dadurch mithelfen, den nationalen Haß abzubauen und die Voraussetzungen für eine dauernde geistliche Zusammenarbeit der Arbeiter der verschiedenen Nationen in diesem Lande zu schaffen.

Die deutsche und tschechoslowakische sozialdemokratische Arbeiterjugend begrüßen in dem im Parlament eingebrachten Ausgleichsantrag der deutschen Sozialdemokraten einen Versuch, die Lösung der nationalen Frage in diesem Lande anzubahnen und hofft, daß sich die gesamte Arbeiterklasse zum einmütigen und entschiedenen Kampfe gegen den Militarismus und gegen jede Reaktion zusammenschließt.

Nieder mit dem Militarismus!
Es lebe der Frieden!
Es lebe die internationale Solidarität der Arbeiter!
Es lebe die sozialistische Jugendinternationale!

Inland.

Ein faschistischer Terrorakt in Mähr.-Ostrau.

Faschisten sprengen eine deutschdemokratische Versammlung.

Wir erhalten aus Mähr.-Ostrau folgenden Bericht:

Für Sonntag war von der Deutschdemokratischen Freiheitspartei in Mähr.-Ostrau im Rahmen eines Kreisparteitages eine öffentliche Versammlung einberufen worden, in der Prof. Dr. Kasla referieren sollte. Zu dieser Versammlung, an der insgesamt etwa 250 bis 300 Personen teilnahmen, hatten sich mehr als die Hälfte Tschechen eingefunden, deren faschistische Absichten gleich bei Beginn der Versammlung offen zu Tage traten. Sie forderten nämlich, daß ein tschechisches Präsidium gewählt und tschechisch als Verhandlungssprache bestimmt werde. Da der Vorsitzende diese Forderung natürlich ablehnte, erhoben die Faschisten ein fürchterliches Geschrei. Trotzdem sich der Vorsitzende zweimal an den Regierungsvertreter wandte, griff dieser nicht im mindesten ein, so daß bei dem steigenden Krampfe die Einberufung gezwungen waren, die Versammlung zu schließen. (Die Meldung der tschechisch-nationalistischen Presse, daß die Versammlung vom Regierungsvertreter aufgelöst worden sei, ist eine bewußte Falschmeldung.) Nach der Auflösung kamen die Faschisten das „Ade domov muj“ und das „Dej Slovane“. Da die deutschen Versammlungsteilnehmer dabei nicht die Hute abnahmen, kam es zu argen Zusammenstößen. Die Anzeige auf Grund des Terrorgesetzes ist bereits erstattet. Von den Faschisten, die übrigens zum größten Teil aus jungen Leuten bestanden, konnten bisher nur ein Professor Faburek und ein Diener des Ostrauer Kreisgerichts festgestellt werden. Die tschechisch-nationalistischen Blätter behaupten in ihren „Siege“-Meldungen, daß die Tagesordnung der Sprachenverordnung und der tschechischen Verhandlungssprache in der Ostrauer Gemeinde galt. Auch das ist eine Lüge. Die Tagesordnung lautete: „Die innere und äußere Politik der Tschechoslowakei“.

Also von Mähren und Schlesien her verfuhr der tschechische Faschismus mit organisierten Aktionen zu beginnen. Vor kurzem erst haben die Faschisten ganz ähnlich eine deutsche Versammlung in Dultschin terrorisiert, nun traten sie in Ostrau auf die Szene. Man wird dieses Auftreten nicht überschätzen: von den 150 Männlein, die Tschechoslowakei in Ostrau zusammengetrommelt hatte, war, wie wir erfahren, noch ein Gutteil von auswärts herbeigezogen. Immerhin ist das aber doch schon der zweite ernste Fall und es ist fraglich, ob es sich da, wie die „Prager Presse“ so schön meint, „nur um eine episodische Verirrung lokaler Art handelt“. Bei der kleinen Partei der Deutschdemokraten fängt man an und da das Proberennen immerhin einen Erfolg brachte, nämlich die Zerstörung der Versammlung, so könnte wohl in waderen Faschistenherzen die Sehnsucht nach Wiederholung in womöglich größerem Maßstabe noch wachsen. Und da gilt es eben, gerade für die Arbeiter, erhöhte Wach- und Bereitschaft zu halten. Es ist uns verflucht wenig damit gebient, wenn das Prager deutsche Regierungsorgan jetzt von den Faschisten, versteht sich von wegen des Auslands, vorsichtig abridet. An Ort und Stelle, dort, wo der Vertreter der Regierung sah und dem Treiben der Faschisten stumm und viellecht auch wohlgefällig zusah, hat sich ja erwiesen, was man von dieser Seite zu erwarten hat. In Arbeiterversammlungen raffen die Herren sofort mit dem

Das moralische Ende eines Rußlanddelegierten.

Der Rußlanddelegierte Schenk geht die Annahme kommunistischer Gelder zu.

Wir haben seinerzeit enthüllt, daß der Rußlanddelegierte und ehemalige Sozialdemokrat Emil Dörfler von kommunistischen Organisationen Geld im Empfang genommen und mit diesem Gelde im Interesse der kommunistischen Partei Versammlungen abgehalten hat. Ebenso verhält es sich mit einem zweiten Rußlanddelegierten, dem Textilarbeiter Florian Schenk aus Jungbunzlitz. Derselbe hat sich überall als Sozialdemokrat aufgespielt und sich nicht gescheut, zu einer Zeit, da er noch der sozialdemokratischen Partei angehörte, von kommunistischer Seite Geld zu nehmen. Schenk hat das in einer Massenversammlung, die Samstag abends in Jungbunzlitz bei Trautenau stattfand und über die wir an anderer Stelle berichten, zugegeben. Während seiner Rede wurde er nämlich mehrmals von dem dort anwesenden Genossen Dr. Strauß aus Prag aufgefodert, anzugeben, wer ihm das Geld zu den Versammlungen, in denen er über Rußland berichtet hat und in denen er für die kommunistische Partei Propaganda gemacht hat, gegeben habe. Schenk versuchte es mit verschiedenen Ausflüchten, worauf ihm Genosse Dr. Strauß die Frage stellte, er solle klipp und klar antworten, wer ihm das Geld für die Versammlung gegeben hat, die seinerzeit im Cafe „Nizza“ stattgefunden hat. Schenk antwortete nun, daß er das Geld dazu von dem bei der kommunistischen Partei befindlichen und als Führer der kommunistischen Zelle unter dem

Personal der Großeinkaufsgesellschaft in Prag bekannten Reich empfangen habe. Genosse Dr. Strauß fragt ihn hierauf, um in die Sache volle Klarheit zu bringen: „Sie haben also, so lange Sie noch Sozialdemokrat waren, von der kommunistischen Zelle in der Cec. Geld genommen?“, worauf Schenk antwortete:

„Ja, ich habe von der kommunistischen Zelle in der Cec. das Geld bekommen.“

Wenn Kommunisten Versammlungen machen, so bezahlen sie sie eben.“ Das ganze Präsidium der Versammlung, sowie alle diejenigen, die in der Nähe standen, haben diesen Ausspruch gehört und es ist damit bewiesen, daß Schenk zu einer Zeit, da er noch der sozialdemokratischen Partei angehörte, von Kommunisten Geld genommen hat.

In den Augen aller anständigen Arbeiter, mögen sie nun Sozialdemokraten oder Kommunisten sein, ist Schenk damit moralisch gerichtet, denn er hat zur Zeit, als er der sozialdemokratischen Partei angehörte, als er angab dieser Partei noch treu zu dienen, von einer anderen Partei Geld empfangen hat, also eine Tat begangen, die moralisch verwerflich ist. Selbst die Kommunisten müssen sich für ihren neuesten Gesinnungsgenossen schämen und kein anständiger Sozialist wird mit dem Judas-Schenk mehr etwas zu tun haben wollen.

Säbel, wenn ein Versammlungsteilnehmer nur mit der Wimper zuckt; gegen Sozialdemokraten und Kommunisten erscheint ihnen die schärfste Handhabung des Versammlungsgesetzes noch zu sanft. Die kleinen tschechischen Mussolinis aber läßt man gewähren. Also müssen wir selbst zum Rechten sehen. „Die Störung von Versammlungen politischer Widerfacher“, so schreibt die „Prager Presse“, „ist eine üble Praxis, die sich so ziemlich in allen Ländern vorfindet“. Nun, so eine allgemeine Erscheinung, mit der ganz Europa paradiert, könnte, ist der Faschismus Ostrauer Marke denn doch nicht, den das Regierungsorgan da in einem Atem ablehnen und beschönigen möchte. Jedenfalls aber wird der tschechische Faschismus, wenn er sich weiter so ausleben wollte, weder durch göttliches Zutreffen noch durch das kanste Dreinschütten der Regierung bestraft werden. Hier heißt es für die Betroffenen, und das werden nicht friedliche deutschdemokratische Bürger, sondern zuvörderst die Arbeiter sein, sich zur Abwehr bereit halten!

Um die Direktion der Zentralversicherungsanstalt.

Bekanntlich ist unter den ehemaligen Koalitionsparteien ein schwerer Kampf um den Direktorposten der Zentralversicherungsanstalt entbrannt. In einem Artikel des ehemaligen Fürsorgeministers Dr. Leo Winter im „Pravdo Vidu“ wird der Öffentlichkeit darüber einiges erzählt. Winter hielt es für selbstverständlich, daß zum Direktor der Anstalt der Hauptschöpfer des Gesetzes, Professor Schönbaum ernannt wird, der in jeder Hinsicht für diesen Posten die Fähigkeiten besitze. Schönbaum lehnte aber den Posten aus zweierlei Gründen ab: erstens, weil er durch einen Vertrag mit der Allgemeinen Pensionsanstalt gebunden sei und zweitens, weil er sich wissenschaftlichen Arbeiten (Schönbaum ist Universitätsprofessor) widmen wolle. Als zweiter wäre dann der Mischöpfer des Gesetzes Dr.

Gallas in Betracht gekommen. Nun aber hat sich eine politische Partei, die Winter nicht nennt — zweifellos sind damit die tschechischen Sozialisten gemeint — in die Sache eingemischt und verlangt, daß drei Direktoren ernannt werden, von denen einer ihrer Partei angehört. Winter ging auf diesen Wunsch nicht ein, weil er mit der Ernennung eines Direktors, der nicht sachkundig ist, nicht einverstanden war. Das Geld für den Gehalt dieses Direktors würde vollständig hinausgeworfen worden sein. Da aber die ganze Angelegenheit eine politische war, verständigte Winter den damaligen Ministerpräsidenten Svehla, der aber die Angelegenheit für die seiner Demission nicht bereinigen konnte. Vom Ministerium Cerny wurde der vorläufige Ausweg gefunden, daß Schönbaum zum amtierenden Mitglied des Vorstandes ernannt worden ist. Damit ist die Frage freilich endgültig noch nicht erledigt.

Das Gehaltsgesetz.

Während es anfangs schien, daß die Beratungen der Regierung mit den Vertretern der tschechischen Gewerkschaften — deutsche Staatsstellenorganisationen wurden in diesem Lande der Demokratie natürlich gar nicht herangezogen — ergebnislos verlaufen wird, sind jetzt die Aussichten für den Abschluß der Verhandlungen etwas günstiger geworden. Unter den tschechischen sozialistischen Parteien ist, wie das „Pravdo Vidu“ meldet, die Auffassung vorherrschend, daß die gewerkschaftlichen Organisationen, die den beiden tschechischen sozialistischen Parteien nahe stehen, gemeinsam vorgehen sollten. Der jetzige Stand der Verhandlungen ist der, daß die tschechische Sozialdemokratie Veränderungen an der ursprünglichen Vorlage in 45 Punkten verlangt, während in 5 Punkten Zusammengefaßt haben. Die Ungebuld unter den Staatsangestellten ist groß und es wird, nach dem genannten Blatte, die Meinung vertreten, daß sich die Gewerkschaftsorganisationen und die politischen Parteien des tschechischen Volkes in dieser Sache einigen mögen.

Wahltag der Linksparteien in Zürich.

Genf, 19. April (Helv.) Bei der Neubestellung des Zürcher Kantonsparlamentes, dessen Mitgliederzahl um 37 vermindert wurde, sind 182 bürgerliche und 88 Sozialisten und Kommunisten gewählt worden. Der bisherige 237 Mitglieder umfassende Rat hatte 167 bürgerliche und 90 Mitglieder der Linksparteien gezählt. Der Anteil der Linksparteien an der Vertretung im Zürcher Kantonsparlament ist somit um ganze fünf Prozent von 35 auf 40 Prozent gestiegen.

Verstärkung für die Schutzpölnner. In den „Narodni Listy“ vom Sonntag bricht Kramar unter dem Titel „Eine warnende Stimme“ eine Lanze für die landwirtschaftlichen Pölnner. Er verweist zunächst auf die bösen Nachrichten über Fabriksperren und Betriebsreduzierungen sowie auf den Umstand, daß das Aktivum des tschechischen Außenhandels beständig sinke. Dem könne man nur durch Arbeit entgegenwirken durch industrielle und landwirtschaftliche Produktion. Dann heißt es weiter:

„Eine der Hauptursachen der drohenden Krise ist die Unmöglichkeit einer geordneten Außenhandelspolitik wegen der nicht geregelten Frage des landwirtschaftlichen Zollschutzes, des Getreides und des Viehs, was uns hauptsächlich bei der Verhandlung eines Vertrages mit Ungarn hindert, und ferner bei der endlichen Regelung unseres wirtschaftlichen Verhältnisses zu Polen, zu Südrussland und zu Rumänien, also zu unseren wichtigsten historischen Abgabegebieten. Alle diese Agrarstaaten rechnen sicherlich damit, daß unser Staat seine Landwirtschaft nicht ohne Schutz lassen werde.“

Aber ein Staat, der ein Staat sein will und die Staatsraison nicht allein im Abschluß harmloser Schiedsverträge sieht, muß wenigstens wissen, was die Volkswirtschaft will und wollen kann. Aber um Außenhandelsverträge sich kümmern und dabei sich zu Hause deshalb streiten, ob Agrarzölle überhaupt, oder welcher Art sein sollen, ist nicht nur eine sinnlose Schädigung des Staatsprestiges, sondern auch eine der schädlichsten Grundlagen für das soziale Leben des Staates. So geht es entschieden nicht weiter, und soll der Staat seine jetzige Position erhalten, muß es jeder Partei unmöglich gemacht werden, mit ihrem Einfluß die Handelsvertragsverhandlungen mit dem Auslande zu stören. Pflicht der Parteien zum Staate ist es daher, daß schließlich die Frage der landwirtschaftlichen Zölle gelöst werde. Die Stärke unserer Republik ist bisher der relativ gesunde Stand unserer Landwirtschaft, die Festigkeit unserer Krone und alles, was diese Stabilität möglich macht. Wenn wir dies nicht festzuhalten vermögen, weil wir aus Parteirücksichten uns nicht auf den Grundlagen unserer Handelspolitik zu einigen vermögen, dann machen wir uns nicht bloß eines Verbrechens am Staate schuldig, sondern auch an der Demokratie, von der bei uns jeder so viel und so oft überflüssig spricht und am Parlamentarismus, der die Grundlage unseres politischen Lebens bildet.“

Daß die so arg mißbrauchte Demokratie nun sogar schon herhalten soll, um ein Argument für die Einführung von Getreidezöllen zu bilden, ist doch zu stark. Bemerkenswert ist, daß nunmehr auch schon die Nationaldemokraten, die als Vertreter einer vorwiegend städtischen Bevölkerung doch nicht für eine Verteuerung der Lebensmittel auftreten sollten, nunmehr so offen für die Erfüllung der agrarischen Herzenswünsche eintreten.

das Blatt (wie gewöhnlich) an mehreren Stellen konfisziert und der aufgebrauchte Kamelot stellte sich an eine Straßenecke, wo er zu schreien begann: „Das Weiße ist Wahrheit, das Schwarze ist Lüge!“

Er wurde natürlich sofort verhaftet, aber seine Furchtlosigkeit gefiel dem zufällig vorbeigehenden menschenfreundlichen Automobilfabrikanten Owen so sehr, daß er sich vornahm, den Jungen „aus dem kommunistischen Sumpfe“ herauszuführen und „aus ihm ein brauchbares Glied der menschlichen Gesellschaft zu machen“. Er gab ihm die Stelle eines Laufburschen in seinem Großunternehmen und der Junge zeigte sich hier so anständig, daß er nicht nur das volle Vertrauen seines Chefs erwarb, sondern auch bald einige kleinere Fabrikationsgeheimnisse herauskand, die er sehr vorteilhaft an eine Konkurrenzfirma verkaufte. So sammelte er sein erstes Investitionskapital, das später in ungeahnter Nähe wachsen sollte. Es muß bemerkt werden, daß er, dem Wunsch seines Wohlwärters gehorchend, sofort die kommunistische Partei verließ und der Organisation der Radikalsocialisten beitrug.

Nach einigen Jahren wurde ganz Utopien von einer furchtbaren Choleraepidemie heimgesucht. Der junge Matador, damals erst 16 Jahre alt, erfasste die Situation. Kaufte beizeiten für seine gesamten Erbsparnisse Opiumpulver ein, ließ sie liegen und verkaufte sie nach vierzehn Tagen mit hundertprozentigem Gewinn.

Sein so verpöhltes Vermögen benötigte er später, als im Lande wiederum eine katastrophale Misere, ja beinahe Hungersnot herrschte, zu einem ähnlichen Wagnis. Er hatte eine sehr große Menge Fleischkonserven angehäuft, die er dann nach und nach, und zwar zu einem immer höheren Preise auf den Markt warf. Späterhin jagerte er nicht, sich auf ganz gewöhnliche Spekulationen zu werfen, und verdiente dabei so

viel, daß er schon in seinem zwanzigsten Lebensjahre für sehr wohlhabend hätte gelten können, wenn er nicht seine gesamten geschäftlichen Angelegenheiten auf das sorgsamste geheim gehalten hätte. Trotzdem verließ er nicht das Owensche Unternehmen, wo er inzwischen Geschäftsfreier geworden war, sondern sagte sich nur von den Radikalsocialisten wieder los und trat zu der sozialreformatorischen Partei über.

Diese Partei stand damals auf Seiten der Regierung und der strebende Matador, der in ihr bald als eifriger Jugendorganisator zur Geltung gekommen war, erwarb sich ein gewisses Vertrauen, ja, fast die Achtung ihrer Führer. Er schloß es auch durch, daß sie durch ihren Einfluß der Owenschen Fabrik eine größere Lieferung von Automobilen für den Staat erwirkten, wofür ihn der erkennliche Chef zum Geschäftsführer und sozusagen zur leitenden Kraft des Unternehmens vorrückte. Infolge der Änderung seiner sozialen Stellung hielt es der vorsichtige Chrysoptas für zweckmäßig, sich der bürgerlich-fortschrittlichen Partei anzuschließen.

Die folgenden Jahre brachten dem genialen jungen Manne manch schwere Prüfung. Der alternde Owen machte ihn zwar zum Gesellschafter seiner Unternehmungen, aber zugleich führte er her, offenbar von einer Art feiner Einnahme ergriffen, allerhand trübselige „Reformen“ ein, die deren guten Ruf und Prosperität ernsthaft schädigen konnten; er behielt nämlich auch alte, arbeitsunfähige Arbeiter weiter im Dienst, gründete für sie Büchereien, Bäder, Friseurkneipen, verkürzte die Arbeitszeit, zahlte sogar besondere Zulagen, wenn eine Teuerung eintrat, und benahm sich überhaupt fast so, als ob er nicht zurechnungsfähig wäre. Lange ertrug Chrysoptas geduldig, wenn auch mit Schmerz, das unbegreifliche Beginnen seines Teilhabers. Als er aber den allmählichen Verfall der ehemals blühenden Fabrik nicht länger mit-

ansehen konnte, entschloß er sich endlich, die gerichtliche Klage zu erheben, mit der er den Ausschluß des alten „Neuerers“ aus dem Gesellschaftsverbande der Firma anstrebte.

Durch die Bemühung eines geschickten Advokaten gewann er tatsächlich den Prozeß und wurde so der ausschließliche Alleinhaber der rühmlich bekannten Automobilwerke. Sämtliche „humanitären“ Einrichtungen seines Vorgängers hob er natürlich sofort auf, entließ überflüssige Arbeiter, die Löhne der verbliebenen setzte er herab, führte eine neue, schärfere Arbeitsordnung nach dem Taylorischen System ein, und nachdem er sich von den bürgerlich-fortschrittlichen getrennt hatte, verstärkte er die Reihen der allnationalengesetzgebungsfortschrittlichen Partei.

Inzwischen liechte Owen geistig weiter dahin. Die Abfertigung, die ihm das Prozeßverfahren zuerkannt hatte, verteilte er an irgendwelche obdunkle Wohlstandsanstalten und starb zuletzt im Elend in einer Klinik für Neuroptiken.

Aber auch bei Matador Chrysoptas begannen sich mit der Zeit die Anzeichen jenes nach seinen eigenen Worten notwendigen Korrekts zum Reichtum zu äußern, nämlich des Wohlstandes. Er unerschütterte freigeigiger Frankfurter, Freizeitanstalten, Universitäten, die Heilarmee, schrieb moralisch-belehrende Artikel für Kinderzeitschriften, ja, er legte sogar jeden Monat einen Teil seiner Einkünfte für irgendeinen gemeinen Zweck beiseite, über den er auch seinen vertrautesten Freunden lange nichts Näheres mitteilen wollte. Freilich gewann diese Schwäche niemals solche Intensität, daß sie ihn von seiner eigentlichen Erwerbstätigkeit ablenkte hätte — im Gegenteil, er war emsig bemüht, sein Grundkapital ständig zu vervielfachen, das ihn, obwohl es bereits mehrere Milliarden überstieg, doch noch nicht voll befriedigte. Und das Glück war ihm hold.

(Fortsetzung folgt.)

Nach dem Tschechischen von Richard Brandts.

Moral en gros.

Ein Roman wider alles Verkommen

Von Jiri Hausmann.

4. Kapitel.

Zwei Sel'mademen.

Das Palais des Multibillionärs Matador Chrysoptas lag im schönsten Teile des Gartenviertels von Nordbille, der Hauptstadt des Nordens von Utopien, die zugleich Sitz der Regierung, des Parlaments und der Mehrzahl der Zentralbehörden war. Seinem Besitzer hatten namentlich zwei Eigenschaften zur Verherrlichung verholfen: ein geradezu märchenhafter Reichtum und ein bewundernswürdiger Wohlstandssinn. Selbst hatte er sich einmal geistreich mit einem feinen Anflug von Humor geäußert, daß gerade so, wie die Not im Menschen notwendig verbrecherische Triebe erzeuge, Reichtum ihn unweigerlich in die Arme der Humanität treibe.

Es ist überflüssig, sich über das Leben des Matador Chrysoptas weitläufig zu verbreiten. Seine Biographie steht in allen Lebensbüchern von Utopien, um den Schulkindern ein leuchtendes und nachahmenswertes Beispiel zu geben, wie es möglich sei, sich durch Scharfsinn, Fleiß und Strebsamkeit auch aus dürftigen Verhältnissen zu den höchsten Zielen menschlichen Strebens emporzuarbeiten.

Chrysoptas war als Waisenkind in Nordbille zur Welt gekommen. Er hatte keinen Vater, seine Mutter kannte er nicht, er stand ganz verlassen da. Im neunten Jahre seines Lebens trat er in die Jugendorganisation der kommunistischen Partei ein und wurde Kolporteur der Zeitung: „Das rechte Rot“. Eines Tages war

Die Agrarier haben nun einmal die Führung der Reaktion übernommen und so müssen ihnen die anderen bürgerlichen Parteien eben dafür Basal-

Aus dem Parlament. Wie das „Ceste Slovo“ berichtet, soll noch diese Woche der

Wilhelm Kiefewetter.

Zum ersten Jahrestag seines Todes.

Witten im Kampf, inmitten der großen Auf-

Der Todeslag Kiefewetters — er ist uns

Noch sehen wir ihn vor uns, den schneewei-

Eine schwere Versammlungsniederlage der Kommunisten.

Kreibitz kann in einer von Kommunisten einberufenen Volksversam-

Erst vor wenigen Tagen hat der Reichs-

Aber es kam doch anders, als man dachte.

Schon um 7 Uhr waren etwa 1000 Menschen

Strauß-Prag und als Korreferent Schent

Dann kam Schent zu Worte, immer wieder

Teilweise Mobilisierung in der Türkei.

Gegen angebliche italienisch-griechische Angriffspläne.

Konstantinopel, 19. April. Die türki-

greifen und die Truppentransporte soll die

London, 19. April. Nach einer Meldung aus

Der deutsch-russische Vertrag.

Beruhigung im Ausland. — Ein abgelehntes militärisches Bündnis?

Berlin, 19. April. (Eigenbericht.) Auf der

niesen, sind in das Geheimnis eingeweiht ge-

Das Urteil über den Vertrag wird man erst

Tagesneuigkeiten.

Feinde des 1. Mai.

In langen Kämpfen hat sich die Arbeiter-

Diese merkwürdige Nachkriegs-Begeisterung

Sauer haben sich zu diesen Leuten auch die

Diese Nachricht wird keine allzu große Wir-

Die Behörden aber handeln unklug, wenn

Zwei Hellersheller Sandners.

Königswart, 19. April. Die bisherigen Unter-

Sandner und Kronhöfer trafen sich am

Kronhöfer den Aufpaffer spielte,

mit einem Holzprügel zu Pisse eilen,

Eine Probeabstimmung über das Gemeindebestimmungsrecht.

Ein Erfolg der Abstinente von Langgüßl.

Wie bereits gemeldet wurde, hat am Sonntag den 18. April d. J. in Langgüßl eine Probeabstimmung über die Frage des Gemeindebestimmungsrechtes stattgefunden. Es war die erste Abstimmung, die vom Arbeiterabstinenteubunde veranstaltet wurde; es war auch die erste Abstimmung im deutschen Sprachgebiet Böhmens. Sie war deswegen in Langgüßl möglich, weil wir dort eine stramme Abstinenteubundgruppe haben, die mit Unterstützung der sozialdemokratischen Jugend, die mit der Abstimmung verbundene große Arbeit und Mühe auf sich nahm, sie war auch deswegen möglich, weil unsere Aktion verständnisvoll vom Gemeindevorsteher Genossen Friedrich und Gemeindefreier Genossen Müller unterstützt wurde.

Langgüßl, im Duxer Bezirke, zählte bei der letzten Volkszählung 1769 Seelen; am 28. August 1924 erhöhte sich diese Zahl nach Mitteilung des Meldeamtes auf 1886. Ungefähr 80 Prozent der Bevölkerung sind Arbeiter. Unter den Arbeitern haben wiederum die Bergarbeiter die überwiegende Mehrheit. Bei den Wahlen am 15. November 1925 genigten 883 Personen ihrer Wahlpflicht bei der Wahl zum Abgeordnetenhaus; davon waren 377 sozialdemokratische, 144 kommunistische Stimmen; der Rest der Landwirte brachte 148 Stimmen auf; die scheidenden Parteien (ohne Kommunisten) zählten 105 Stimmen.

An der freiwilligen Probeabstimmung haben 826 Personen teilgenommen; bei einer in der Wählerliste eingetragenen Wählerzahl von 936 Wählern und Wählerinnen. Von diesen 936 Wählern konnten unsere freiwilligen Mitarbeiter und Helfer 48 Personen die Stimmzettel nicht zustellen, weil sie verreist, verzoogen oder verstorben waren; also 88 Wähler und Wählerinnen erhielten unseren Aufruf und den Stimmzettel. Von den 826 Personen, die an der Abstimmung teilnahmen, waren 414 Frauen und 412 Männer.

Bei der Feststellung des Ergebnisses der Probeabstimmung, welche in Gegenwart dreier Gemeindevorsteher, des Gemeindefreiers, der Vertrauensmänner des Arbeiterturnvereines und der Arbeiterabstinente stattfand, wurden 18 Stimmen für ungenügend erklärt; 50 Personen lehnten das Eintreten für die vorgelegten Forderungen ab, indem sie leere geschlossene Kuverts abgaben; sie dokumentierten auf diese Weise, daß sie den jetzt bestehenden Zustand für gut und nicht abänderungsbedürftig finden, daß sie der Zahl der acht Wirtschaftler und der sieben weiteren Alkoholverteilungsstellen, also insgesamt 15 Schenkwirtschaften für 1900 Bewohner für angemessen erachten.

Von 758 Stimmberechtigten haben 681 Männer und Frauen sich für die erste Forderung, das heißt, für das Gemeindebestimmungsrecht erklärt; ungefähr drei Viertel aller Wahlberechtigten wünschen, daß die Bewilligung zum Ausschank alkoholischer Getränke nicht mehr durch die Behörden (politische Bezirksverwaltung), sondern durch Abstimmung aller in der Gemeinde Wahlberechtigten erteilt werde.

Von 758 Stimmberechtigten haben 417, also mehr als die Hälfte, dafür gestimmt, daß freiverwendende Schenkbewilligungen nicht mehr erneuert aufgefunden. Eine halbe Stunde nach seiner Bergung ist er gestorben. Bisher konnte nicht festgestellt werden, ob hier ein Unglücksfall oder Selbstmord vorliegt. — Alle diese Selbstmorde ereigneten sich in den letzten sechs Tagen innershalb eines gar nicht allzu großen Gebietes.

Druckfehlerberichtigung. In unserem sonntägigen Leitartikel „Eine Niederlage des Bodenamtes“ haben sich einige sinnfällige Druckfehler eingeschlichen. Richtig sollte es im zweiten Absatz heißen, daß 99 (nicht 14) Prozent aller Benachteiligten der Weg zum Verwaltungsgerichtshof verarmt ist. Im dritten Absatz war davon die Rede, daß sich die Herren vom Bodenamt auf das Glatteis der Gesichtslosigkeit (nicht Gesichtlichkeit) vorgewagt haben.

Was den Zigarettenrauchern schon alles als Tabak verkauft wird. Dieser Tage kaufte sich ein Arbeiter in einer Trafik in Oberfurt Zigaretten. In einer Zigarette fand er anstatt Tabak einen 3 Zentimeter langen Nagel eingewickelt!

Ein irischer „Fall Angerstein“. In Irland hat sich kürzlich eine Tragödie ereignet, die eine überraschende Ähnlichkeit mit dem Falle Angerstein aufweist. In dem Landhause „La Mancha“ bei Malahide, neun Meilen von Dublin entfernt, lebten vier ältere Geschwister Macdonnell mit zwei Diensthofen, Mary Magowan und James Clarke. Eines Tages bemerkte der in der Nähe wohnende Gärtner, daß aus dem Landhause helle Flammen ausschlugen. Er fand das Gärtner und die Küchentin, die stets geschlossen zu sein pflegten, weit geöffnet. Da die Flammen ihm den Eintritt ins Haus verwehrt, rief er aus Malahide Hilfe herbei. Die Beamten der Bürgerwehr stellten zunächst fest, daß die Eisengitter eines Fensters entfernt waren. Durch das Fenster erblickten sie den auf dem Boden liegenden Körper des Dieners Clarke. Die Leiche wurde aus dem brennenden Gebäude ins Freie gebracht. Der Schädel war ihm mit einem stumpfen Instrument eingeschlagen; Wunden an den Armen und am Körper wiesen darauf hin, daß er verzweifelt um sein Leben gekämpft hatte. Im anstehenden Zimmer wurde der Leichnam von Peter Macdonnell aufgefunden. Er lag mit zum Fußboden gekehrtem Gesicht und war

oder übertragen werden, sondern erlösen sollen. Für die dritte Forderung, daß neue Ansuchen um Schenkbewilligungen abgelehnt werden sollen, stimmten von 758 Wählern und Wählerinnen 509 Personen, also mehr als zwei Drittel.

Diese Probeabstimmung, welche die erste und sicherlich nicht die letzte ist, welche der Arbeiterabstinenteubund veranstaltet hat, ist eine sehr lehrreiche; sie zeigt uns, daß die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung mit den bestehenden Verhältnissen in der Frage der Schenkbewilligungen nicht einverstanden ist, daß sie Anhänger der demokratischen Forderung des Gemeindebestimmungsrechtes ist. Es hat sich aber auch gezeigt, daß, wie überall, auch bei uns die Probeabstimmung ein vorzügliches Mittel ist, um die Aufklärung über die Gefahren des Alkoholismus in die Bevölkerung zu tragen; die Bevölkerung wird dadurch gezwungen, sich mit der Alkoholfrage zu befassen und über das Alkoholproblem nachzudenken.

Die Abstimmung in Langgüßl wurde vorbereitet durch eine Reihe von Versammlungen, in welchen die Genossen Politzer, Lieben, Rüdell und Genossin Bucher sprachen. In den letzten Wochen kamen unsere Agitatoren mit der ganzen Bevölkerung in Berührung, indem sie von Haus zu Haus gingen, die Stimmzettel und Flugblätter verbreiteten. Plakate an den Ankündigungstafeln trugen zur Aufklärung bei. Die letzten Wochen vor der Abstimmung stand in jedem Hause, in jeder Familie, am Bierische, überall wo Menschen in Langgüßl zusammenkamen, die Alkoholfrage zur Debatte; fast jeder war gezwungen, zu diesem Problem Stellung zu nehmen, sich mit ihm zu beschäftigen. Es hat sich gezeigt, daß der Alkoholfrage gegenüber nur geringe Bruchteile der Bevölkerung gleichgültig bleiben können; sie geist den Menschen ans Herz und treibt sie ohne Wahlpflicht zur Wahlurne.

Aus diesen Erfahrungen und Tatsachen müssen wir Sozialdemokraten die richtige Folgerung ziehen. Wir müssen der Bevölkerung das Recht erobern, durch unmittelbare Abstimmung über diese wichtige Frage der Volksgesundheit zu entscheiden. Der Kampf um das Gemeindebestimmungsrecht ist nicht nur eine Lebensfrage der Abstinenteubewegung, sondern auch ein Kampf um Demokratie und Selbstverwaltung.

Der Aufruf der Parteitag vom Jahre 1923 der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei der Tschechoslowakischen Republik hat die Forderungen für alle Selbstverwaltungskörper“ ergänzt und sich für das S. B. R. ausgesprochen. Ein Weg zur Eroberung des S. B. R. sind die Probeabstimmungen, auf diesem Wege brauchen die Arbeiterabstinente die Unterstützung aller Sozialdemokraten, aller Arbeiter. Die Genossen und Genossinnen von Langgüßl, die Gesamtarbeiterchaft von Langgüßl hat uns zum erstenmale auf diesem Wege in vorbildlicher Weise diese Unterstützung gewährt und dafür gebührt ihnen der Dank der Partei und aller Alkoholgegner in diesem Staate.

Mit Dr. Ernst Lieben.

mit einigen Kleidungsstücken zugebedt. Aus den schweren Kopfwunden geht hervor, daß er auf dieselbe Art getötet worden ist wie der Diener. Die Leiche Joseph Macdonnell's wurde in seinem durch das Feuer in Mitleidenschaft gezogenen Schlafzimmer entdeckt, und schließlich fand man die Leichen der drei Frauen im Schlafzimmer der beiden Schwestern in einer Ecke aufgeschichtet. Nachdem der Brand gelöscht war, wurde festgestellt, daß in fast allen Zimmern Petroleum heruntergefallen worden war, offenbar in der Absicht, durch Brandstiftung die Spuren der Untat zu verwischen. Die Polizei nahm zunächst an, daß einer der Toten die übrigen Familienmitglieder und die Bediensteten getötet und dann Selbstmord begangen habe. Bei näherer Untersuchung ergaben sich jedoch Anhaltspunkte, die ein Verbrechen immerhin als möglich erscheinen ließen. Von der Vernehmung dieser Tragödie, die nach dem Ausspruch seit Menschengedenken des „Coroners“ als die schrecklichste in der Gegend betrachtet wird.

Ziehung der Klassenlotterie. Bei der gestrigen Ziehung der 14. Klassenlotterie wurden die Grundzahlen 18 und 38 gezogen. 100.000 K gewonnen: 195.218, 297.138; 70.000 K gewonnen: 85.318, 196.418; 50.000 K gewann 116.318; 10.000 K gewonnen: 13.018, 154.818, 208.418, 152.618, 133.918, 131.518; 5000 K gewonnen: 75.918, 156.918, 38.218, 225.118, 72.718, 157.718, 178.318, 99.518, 69.718, 133.818, 101.818, 7118, 83.618, 144.118, 35.638; 2000 K gewonnen 46.318, 132.418, 122.418, 81.618, 159.718, 168.618, 27.418, 173.018, 137.518, 76.618, 121.938, 208.518, 239.518, 158.718, 181.418, 18.118, 232.218, 72.318, 212.218, 72.018, 15.318, 190.918, 131.818, 167.818, 212.518, 132.218, 64.218, 75.818, 16.118, 162.018, 61.238.

Wort vor den Augen der Richter. Vor dem Schwurgerichte in Neapel fand die Verurteilungsverhandlung in einem Wortprozeß statt. Der Angeklagte gebärdete sich äußerst aufgeregt. Die Hauptbelastungszeugin, eine 65jährige Frau, wurde unmittelbar nach ihrer Aussage, in der sie den Angeklagten belästigte, und dessen Schwager entlastete, von der Frau des Angeklagten durch einen Dolchstoß getötet. Gleichzeitig gerieten auf der

Rundfunk für Alle!

Die dieswöchige deutsche Arbeiterzeitung. Wegen Verhinderung des Genossen Löwy mußte dessen Vortrag auf den nächsten Mittwoch verlegt werden. Morgen um 7 Uhr spricht Genosse Prof. Dr. Batten über „Friedensbewegung und Jugend“.

Die feierliche Inbetriebnahme der neuen Brünner Radiosendestation fand Sonntag in Anwesenheit des Ministers für Post- und Telegraphenwesens statt.

Programm für morgen Mittwoch.

Brag 11.30 Landwirtschaftsamt und Pressenachrichten, 12.30 Signal, 14.30 Börsenachrichten, 16.20 Nachmittagskonzert, 19.30 Deutsche Sendung Genosse Prof. Dr. Josef Batten: „Friedensbewegung und Jugend“. — Brunn: 14.30 Nachrichten, 17.40 Marionettentheater „Teufel auf Probe“, 19.30 Orchesterkonzert, 20.30 Proben aus Galopps „Jüdin“. — London: 21.00 Offenbach, Potpourri aus „Der Blaubei“, 22.00 Orchesterkonzert. Paris: 13.30, 17.45, 21.30 Konzerte. Berlin: 16.30 Sende-Spiele „Die Journalisten“, Lustspiel in 4 Akten von Gustav Freitag, 21.30 Sende-Spiele „Lohengrin“, eine Grotteske von Kurt Goep. — Stuttgart: 20.00 „Das Glas Wasser“, Lustspiel von Scrib. Leipzig: 19.30 Übertragung aus dem Theater zu Leipzig: „Der Troubadour“ von Verdi. — Breslau: 16.30 Unterhaltungskonzert, 20.25 Frauenchorlied. — München: 20.00 Unterhaltungskonzert. — Frankfurt: 16.30 Konzert des Hausorchesters, 20.15 Wiener Humor. — Wien: 16.15 Nachmittagskonzert, 20.00 „Was ihr wollt“, Lustspiel in 5 Akten von Shakespeare. — Zürich: 20.00 Opernübertragung aus dem Stadttheater Zürich.

Wellenlängen der Stationen: Prag 368, Brunn 521, London 365, Paris 1750, Berlin 505 und 576, Stuttgart 443, Leipzig 452, Breslau 418, München 485, Frankfurt 470, Wien 530, Zürich 515.

Anlagebank die Hauptbeschuldigten in ein Sandgemenge, so daß der Prozeß unterbrochen werden mußte.

Eine Verkehrsordnung für das ganze Deutsche Reich ist in Form eines vom Reichsverkehrsministerium ausgearbeiteten „Entwurfs“ zur einheitlichen Regelung des allgemeinen Fahrverkehrs durch die „Verkehrsvorschriften“ der deutschen Länder geschaffen worden. Da sich die Zuständigkeit des Reiches nur auf den Kraftfahrzeugverkehr erstreckt, konnte von Reich wegen keine allgemeine Regelung des Straßenverkehrs durchgeführt werden. Der neue Entwurf lehnt sich im wesentlichen an die Verordnung über Kraftfahrzeugverkehr an und soll von den Landesbehörden sinngemäß ergänzt werden. Er verlangt von den Führern, daß sie sich in verkehrsfähigerem Zustand befinden und von ihren Führern, daß sie zur selbständigen Leitung tauglich sind. Er fordert, daß also Führer während der Dunkelheit oder bei starkem Nebel beleuchtet werden und deht die Vorschriften über die Fahrgeschwindigkeit vom Kraftfahrzeugverkehr auch auf die übrigen Fahrzeuge aus. Wichtig ist die Anordnung, daß unbedingt die rechte Seite des Weges eingehalten werden muß und daß die Straßenbahn nur rechts überholt werden darf. Ueber das „Vorfahrtrecht“ bestimmt der Entwurf, daß an Straßenkreuzungen das auf einem Hauptverkehrsweg sich bewegende Fahrzeug gegenüber einem vom Seitenweg kommenden Fahrzeug die Vorfahrt hat. Bestimmungen über den Radfahr- und Fußgängerverkehr beschließen den Entwurf.

Einer, dem 187 Morde zur Last gelegt werden. Wie die rumänischen Blätter melden, ist der berühmte und im gewissen Sinne auch berühmte Bandit Tomescu, der „König der Wälder und Berge“, endlich von der rächenden Nemesis ereilt worden. Tomescu war der Sohn eines Bauern in Mutein. Während seiner Militärlaufbahn beging er eine Insubordination und flüchtete darauf in die Berge Rumaniens, wo er ein unsterbliches Leben führte und eine starke Räuberbande um sich sammelte, mit denen er einen Krieg gegen Gendarmen und Steuereinnahmer führte. Im Laufe von drei Jahren beraubte die Bande etwa 150 Steuerbeamte und 40 reiche Kaufleute. Dabei ging es naturgemäß nicht immer ohne Blutvergießen ab, und man legt Tomescu außer diesen 200 Raubüberfällen nicht weniger als 187 Morde zur Last. Seine Taten hatten ihn unter den durch Steuern und Korruption bedrückten Bauern populär gemacht, so daß diese ihm gegen die Gendarmen Hilfe leisteten. Man erzählt sich, daß einmal ein ungetreuer Steuereinnahmer einen großen Betrag unterschlug und angab, er sei von Tomescu beraubt worden. Noch in der gleichen Nacht erhielt er den Besuch des Banditen, der ihm die veruntreute Summe abnahm und ihm für einen bereits nicht mehr vorhandenen Teil des Geldes fünfzig, für seine „Gauerei“ weitere fünfundsiebenzig Stückhiebe verabreichte. Jetzt ist Tomescu dem Verrate eines Mitgliedes seiner Bande zum Opfer gefallen. Der Verräter tötete ihn menschlings, um sich selbst Strafflosigkeit und die auf Tomescus Kopf ausgeschickte Prämie zu verschaffen.

Ein Rückfritter. Der Potsdamer Schutzpolizeikommandeur hatte eine bekannte Berliner Sportsdame unter dem „dringenden Verdacht des großen Unfugs“ festnehmen und abführen lassen, weil er sie wegen ihres „Bubenkopfes“ — für einen Mann in Frauenkleidern hielt. Der durch diesen höchst zweifelhaften Menschenkenner belästigten Dame ist in einem Entschuldigungsschreiben des Berliner Polizeipräsidenten die Einleitung einer Untersuchung in Aussicht gestellt worden.

Die öffentliche Bibliothek in Veningrad ist jetzt mit 4.250.000 Bänden die größte der Welt. Durch die Zusammenlegung mit der nach der Oktoberrevolution gegründeten Bibliothek der Weltliteratur und mit der Bibliothek des Palais Litvitz hat sie die Pariser Nationalbibliothek und die Bibliothek des Britischen Museums in London überflügelt.

Direktor Zug Calais—Kairo. Wie der Jerusalem-Berichtslatter der Londoner „Morning Post“ zu melden weiß, beschäftigt man sich in Syrien und Palästina eifrig mit der Ausarbeitung eines großzügigen Eisenbahnprojektes, das gestatten würde, einen von Calais abgehenden Zug in ununterbrochener Fahrt nach Kairo zu leiten. Die Vorbereitungsarbeiten für die große Linie, die über Mailand, Konstantinopel, Sutar, Beirut und Haifa führen soll, sind schon ziemlich weit vorgeschritten, so daß man mit einer Verwirklichung des Projektes in nicht allzuferner Zukunft rechnen darf.

16 Juchthändler ausgebrochen. Aus dem nordamerikanischen Juchthaus in Tennessee sind 16 Sträflinge unter Anführung eines berüchtigten Schwerverbrechers, Lee Allen, aus dem Gefängnis entkommen, indem Allen die Beamten, die sich den Ausbrechern in den Weg stellten, mit einer Goldpistole in Schach hielt. Der Plan war schon lange vorbereitet und die erschreckten Wärter wagten angesichts der ihnen entgegengehaltenen Atlatpe, die einem Revolver täuschend ähnlich sah, keinen Widerstand zu leisten. Die Verbrecher schlossen die Wärter in eine Zelle ein und entkamen dann unbehindert. Sofort nach ihrem Entkommen verübten die Sträflinge einen verwegenen Einbruch in eine Bank, wodurch ihnen eine große Summe Geldes in die Hände fiel. Der Polizei ist es bisher nicht gelungen, die flüchtigen Banditen wieder einzufangen.

Mex, die ein Dorf bedrohen. Die Bewohner des kleinen Apendorfes Jlgau im Kanton Schwyz sind in die merkwürdige Lage gekommen, daß sie von zwei Paaren großer Steinadler gerodezu terrorisiert werden.

Die Raubvögel, die ihre Nester auf dem benachbarten Wasserberg haben, schweben jeden Tag um Mittag über dem Dorf, ziehen ihre bedrohlichen Kreise immer tiefer und stoßen plötzlich, sogar in die Hauptstraße herab, um vor den Augen der wütenden Bauern Geflügel, Katzen, kürzlich sogar einen kleinen Hund fortzutragen. Die Zuschauer sind hilflos, da ein Schussgeley die Vernichtung der Steinadler verbietet. Die Dorfbewohner fürchten, daß die Adler, die mit jedem Tag lecher werden, auch die kleinen Kinder angreifen könnten. Wenn die Vögel in der Luft erscheinen, werden die Kleinen sofort in die Häuser gebracht. Die Bauern haben sich an die Kantonalbehörden gewendet mit der Bitte um die Erlaubnis, die Adler zu töten und mit Ansprüchen für den erlittenen Schaden.

Ein Duell zweier Elefanten wird aus Jamshedpur in Bengalen gemeldet. Die beiden Elefanten, die wegen der Führerschaft einer Elefantenherde in Streit geraten waren, begannen am frühen Morgen ihren Kampf und sohten ihn einen ganzen Tag und eine Nacht hindurch aus. Als die erschöpften Dorfbewohner, die sich vor dem Wüten der rasenden Tiere versteckt hatten, aus ihren Schlafwinkeln hervorkamen, fanden sie beide Elefanten tot in einer Grube liegen.

Wetterbericht vom 19. April. Sonntag stand das Wetter, besonders in der Slowakei und Karpathenland unter dem Einflusse einer Störung über Osteuropa. Stärkere Niederschläge fielen in Rajek (Leplice (16 mm) und Raschau (15 mm). Im Westen, vor allem in Böhmen, war der Regen nur stellenweise von größerer Ergiebigkeit. Eger meldet ein Gewitter. Montag früh hat es sich im Westen der Republik insolge vorübergehender Aufhellung in der Nacht etwas abgeklärt. Gleichzeitig ist vom Westen her eine Niederschlagszone in Böhmen eingedrückt; auf den Böhmerwaldkuppen fiel früh Schnee. — Wahrscheinliches Wetter von Dienstag: Wechselnd bis vorwiegend bewölkt, Neigung zu Schauern, etwas kühler, Westwind.

Krankezimmer Nr. 89.

Ein Beitrag zur Prager Spitalschande: 28 Kranke in einem Zimmer. — Tragbahnen als Betten. — Die Badewanne als Krankenlager. — Kaltes Essen. — Die Wasserleitung als Klosett. — Schmutzige Bettwäsche. — Jeder Handgriff kostet Trinkgeld.

Saluti algrorum crexerunt Josephus II. Leopoldus II. MDCCCXC. Auxit et amplificavit Ferdinandus I. MDCCCXXXIX. (Zum Heile der Kranken haben es erbaut Josef II. und Leopold II. im Jahre 1790, vermehrt und ausgebaut hat es Ferdinand I. im Jahre 1839.)

In goldenen Lettern leuchten diese Worte von der Torfront der in der Gasse „beim Krankenhause“ gelegenen Allgemeinen Landeskrankenanstalt in Prag. Die Vorderfront des Hauses, die diese denkwürdige Inschrift trägt, verrät auf den ersten Blick, daß die lateinischen Worte nicht trügen: So baute man von 135 Jahren nicht nur Kasernen und Pulvermagazine, so baute man damals auch Spitäler. Der von absoluten Herrschern geleitete Staat kannte den Bürger nur als Soldaten, Beamten oder murrenden Steuerzahler, die Bauten, die dieser Staat auführte, mußten daher kein inneres Wesen widerspiegeln: dick und bombastisch die Mauern, kalt und herrisch die Fassaden, eng die Gänge, unfreundlich die hohen Zimmer. Es friert einem, wenn man diese Häuser sieht und gar erst, wenn man sie betreten muß.

Im Jahre 1839 ist der Bau des Prager Krankenhauses vollendet worden, seither sind nurnehr einige Zubauten und Neubauten aufgeführt worden.

Die Hauptgebäude stehen jedoch noch immer so da, wie sie den Anforderungen des Vormärz genügen mußten. In diesen 87 Jahren sind auf dem Gebiete des Landes Böhmen unendliche Summen für militärische Objekte und Kriegswaffen ausgegeben worden, die Errichtung eines modernen, allen derzeitigen und zukünftigen Anforderungen entsprechenden Krankenhauses in der Hauptstadt der Republik konnte bisher wegen — Geldmangels nicht in Angriff genommen werden. Wenn man der Armee jährlich 300 Millionen für Investitionen zu geben sich bemüht fühlt, dann bleibt allerdings für kranke Staatsbürger kein roter Heller mehr übrig! —

Treten wir einmal in die Krankenhaus genannte düstere Kaserne ein: eine Toreinfahrt von einem primitiven Zustand wie in einem Absteigequartier an der Stadtperipherie fällt uns zuerst in die Augen. Das Pflaster des Fußbodens ist holprig und staubig, die Wände sind schmutzig und verwahrlost. Der Portier bedeutet uns, daß sich die Tür des Zimmers Nr. 89 der Klinik des Prof. Schloffer gleich links in dem schmalen Gang befindet. Holstufen führen zu diesem Gang empor. Noch eine Tür und der Gang liegt vor uns, schmal, dunkel und eiskalt. Wieder die Erinnerung an Kasernengänge, nur der starke Karbolgeruch und ein undefinierbarer Gestank deuten auf ein Krankenhaus! Die Ursache des Gestanks ist leicht ermittelt:

Neben jeder Zimmertür steht ein großer Kübel, in dem gebrauchte Verbände, Blutige und eiterbeschmutzte Watte sowie Obstabsfälle geworfen werden; entleert werden die Kübel erst, wenn sie voll sind. Die Deckel der Kübel schließen natürlich schlecht, jeder Vorübergehende kann sie abheben

und in die Kübel hineinschauen. Daß er es nur einmal in seinem Leben tun kann, dafür bürgt der furchtbare Brechreiz beim Anblick des Kübelinhalts — —

Eine alte, aus verholzten Meißelarbeiten vertraute Tür führt in das Zimmer Nr. 89, das wir besuchen wollen. Es ist eines von den zwei einzigen der Frauenabteilung der genannten Klinik. Wer die Gefährlichkeit der Prager Straßen kennt, wird sich wundern, daß bei der Unmenge fast täglicher mit Beinbrüchen und sonstigen, chirurgische Eingriffe erfordernden Unfällen zwei Zimmer für Frauen einer so wichtigen Klinik genügen müssen. Er möge sich trösten: das Wundern kann man beim Besuche dieser Zimmer verlieren.

Denn: In dem mäßig großen Zimmer Nr. 89 sind 24 Betten aufgestellt. Zwischen je zwei Betten ist ein Raum von kaum 50 Zentimeter Breite frei, so daß gerade noch für ein kleines Tischchen Platz ist. Den freien Raum in der Mitte des Zimmers nimmt ein Tisch ein und

zwei Tragbahnen, auf denen Lager für Kranke hergerichtet sind. Ein gleiches „Krankbett“ steht noch beim Ofen. Gleich rechts beim Eingang ist ein Kind sogar in einer Badewanne untergebracht.

Sieben Fenster, die auf einen engen Hof hinausgehen, erhellen das Zimmer, das ganz den Eindruck eines Feldlazarettraumes macht.

Und in dieser für gesunde Menschen unerträglichen Enge müssen 28 Menschen froh sein, daß man sie überhaupt untergebracht hat. Ein junges Mädchen, das beim Sturz von einem Gerüst einen Beinbruch erlitt, mußte eine ganze Woche lang täglich am Abend erst warten, bis man ihm ein Bett freimachen konnte; jetzt ist es glücklich, ständig beim Ofen auf einer Tragbahn liegen und schlafen zu können. Dabei ist der steinerne Fußboden natürlich ständig kalt, die Liegefläche der Tragbahn vom Boden kaum 20 Zentimeter entfernt.

Von einem Medizinfakten sieht der getreuzigte Menschensohn, der natürlich auch hier für die barbarische Einseitigkeit der bürgerlichen Gesellschaft und ihres Staates verhalten muß, auf den namenlosen Jammer hilfloser Menschen herab, die sich gegen die Brutalität der „barmherzigen“ Gesellschaftsordnung nicht wehren können. Diese Menschen haben sogar Angst, dem Fremden etwas zu erzählen, weil sie fürchten, daß man ihren Rotschrei durch Vernachlässigung vergelten wird.

Da liegt in einem Bett schon seit etwa einem Jahr

eine Frau aus einer Bahnhofsstation der Elbe, die im Walde auslitt und sich einen Hüftergelenksbruch zuzog. Die Ärzte können ihr nicht viel helfen, sie übergehen sie jetzt bereits bei den Visiten. Fragt sie, ob es ihr bald besser gehen werde, so fogen sie: „Ja, man muß da erst leben“. „Na ja...“; dazu ein ungeduldiges Achselzucken. Die Frau arbeitet fortwährend an Spigen und sonstigen Häkelarbeiten

„Was machen Sie mit den vielen Spigen?“ — „Die verkaufe ich so den anderen Kranken.“

Da haben sie sich doch schon ein bißchen Geld erpariert?“ — „Aber woher denn! Ich habe oft Hunger, und da muß ich mir etwas dafür kaufen lassen.“

„Bekommen Sie nicht genug zum Essen?“ Die Kranke schweigend, häckelt schnell weiter. Dafür erzählt eine andere Frau:

„Das Essen ist fast täglich kalt, bevor wir es bekommen. Der Tee, den wir trinken müssen, ist ärmer als Abwaschwasser. Manchmal ist er nicht einmal frisch gelocht. Und dabei bekommen wir nur wenig, so daß man nichts davon hat.“

Meine Bekannte, eine hohe Sechzigerin, derenwegen ich das Zimmer besuchte, erzählte mir über das Essen: „Unlängst brachten mir Verwandte Biscuits. Die durfte ich nicht essen. Dafür bekam ich zu Mittag am folgenden Tage kalte Kartoffeln und ein Stück hartes Sechfleisch. Dafür haben wieder meine Zähne nicht gelangt. So mußte ich hungern.“

Ich muß die Fragen möglichst unterfänglich stellen, um einige Frauen überhaupt zum Reden zu bringen. „Werden sie in der Nacht gut behandelt?“

„Meine Wärterin kommt immer sofort. Dem Fräulein da drüben geht es nicht so gut. Sie hat zum Beispiel vor ein paar Tagen in der Nacht nach der Leibschüssel verlangt, und hat sie nicht bekommen.“

Sie mußte dann ins Bett machen.“

Also auch hier anscheinend kleinlicher Menschenhaß, trotz des allgemeinen Elends! Doch weiter:

„Was geschieht in der Frühe mit dem Inhalt der Leibschüssel?“

„Der wird in die Muschel der Wasserleitung geschüttelt.“

„Aber das ist doch ganz unmöglich! Das wäre ja eine furchtbare Schwinerei!“

„Diese Frau kann es Ihnen bestätigen.“

Und sie bestätigt es mir. — Mein Blick fällt auf die

Bettwäsche.

Die Leintücher haben Löcher, die Steppdecken sind alt, die Uebergüge vom vielen Waschen schütter und ausgefranst.

„Wann haben Sie ihre Leibwäsche bekommen?“ frage ich eine Patientin.

„Bei der Einlieferung. Das war am 8. April.“

„Und man hat sie Ihnen bis heute, den 16. b. nicht gewechselt?“

„Nein.“

Keine Wäsche also, kein Fleck, kein Geld für ein neues Krankenzimmer . . .

„Können Sie sich über etwas besonders beschweren?“

„Vor ein paar Tagen mußten wir alle gereinigte Jodoformbinden einrollen. Jede Kranke mußte mithelfen. Einige haben es bald sein lassen, weil sie Kopfweh von dem beifenden Geruch bekamen. Ein Besucher hat sogar Kravall geschlagen und erklärt, daß wir das nicht machen sollen, weil es nicht unsere Arbeit ist.“

Am Abend hatten wir fast alle Kopfweh davon . . .

„Sind Sie mit allen Krankenschwestern zufrieden?“

„Sie haben viel zu tun. Und wenn man etwas sonst braucht, muß man eben ein Trinkgeld geben.“

„Warum?“

„Das ist so Brauch hier. Die Krankenschwestern müssen sich doch auch nebenbei etwas verdienen.“

„Und wenn jemand nicht die Mittel hat, ein Trinkgeld zu geben?“

„Der muß halt schön bescheiden sein und muß die Schwestern kennen, die kleine Gefälligkeiten auch ohne Trinkgeld machen.“

Hundertwieviel dieser kleinen Gefälligkeiten gibt es täglich. Wieviel unbefriedigte Wünsche bergen sich da jeden Tag hinter den Lippen mancher mittellosen Frau, in deren Wohnung hungerige Kinder nach der kranken Mutter schreien!

Zum Schluß erfuhr ich noch eine nette Geschichte: Das kalt gewordene Wasser der Wärmefläschen und Wärmeschläuche wird stets wieder in einen Topf geschüttelt,

gewärmt und neuerdings zu mßfüllgen verwendet. Derselbe Vorgang wiederholt sich einigemal, bis jedenfalls das saul gewordene Wasser verdunstet . . .

Ich hatte genug. Der Leser, der mit bereitwillig im Geiste in das Krankenzimmer Nr. 89 gefolgt ist, wird vielleicht noch dies oder jenes wissen wollen. Ich konnte es nicht mehr erfahren: die armen, bleichen Frauen formten ihre schmerzlichen Gedanken nicht mehr zu Worten, als fürchteten sie, schon zu viel geklagt zu haben. Ueberdies tänte bereits die Glode durch das Haus, die Besuchszeit war zu Ende.

Aus dem Tor des Krankenhauses quoll ein Strom von Menschen. Ihren Gesichtern sah man es an, daß sie froh waren, nicht als Kranke, sondern nur als Besucher in dem unheimlichen Hause verweilt zu haben. Schnellen Fußes verließen sie die Stätte der Prager Spitalschande. Ich mußte lügen, wenn ich sagte, daß ich ihre Gedanken nicht geteilt hätte — — —

Der Film.

Mussolini und der Film.

Es ist bezeichnend für den größtwehnsinnigen Duce, daß er in der fortwährenden Sucht nach immer neuen Reklamemitteln für seine hehre Persönlichkeit (schließlich auch den Film in seine Dienste gestellt hat. In der völlig richtigen Voraussetzung, daß man heute die breiten Massen am einfachsten und dabei am sichersten mit einem Film verbaumen kann, hat er einen Großfilm herstellen lassen, der „Mussolinis Arbeitsstunden“ heißt und natürlich darauf abgestimmt ist, das Publikum in Begeisterung zu versetzen. Vor Ostern feierte man in Rom das siebenjährige Gründungsfest der faschistischen Kampfbataillone, bei welcher Gelegenheit dieser Film in allen größeren Lichtspielbühnen vorgeführt wurde. Die Musik spielte dabei patriotische Lieder und Melodien und die in jedem Kino anwesenden Gruppen von Faschisten brachen bei den ersten Klängen ihrer Fahnenhymne „Giovinezza“ in tosenden Jubel aus, wodurch sie natürlich auch das übrige Publikum „mitrissen“, so daß es überall zu stammenden Begeisterungsausbrüchen kam. Der Film selbst soll sehr geschickt und sinnwirkfam zusammengestellt sein, und zwar entrollt er im Rahmen einer recht dramatischen Handlung, deren Höhepunkte natürlich bloß auf die Massen abgestimmt sind, ein recht anschauliches Bild von dem Leben Mussolinis, den man in allen nur halbwegs möglichen Lagen zu sehen bekommt. In seinem Arbeitskabinett, hoch zu Ross bei irgend einer Parade, dann wieder beim Empfang einer Gesandtschaft, in der Kaserne, wie er die Truppen inspiziert, in der Küche, wo er die Menage kocht, im Kreise der Kriegswitwen und Waisen: mit einem Wort überall, wo er nur halbwegs einen Eindruck schinden und den Massen seiner Anhänger in der Rolle eines Freundes und besorgten Vaters vorgeführt werden kann. Selbstverständlich war sein Bild samt dem des Königs in allen Kinos, die in Landesfarben geschmückt waren, aufgehängt und mit Blumenkränzen, Schleifen, Aufschriften und ähnlichem Fittertwerk auffällig gemacht. Die Kinobesitzer sollen Bombengeschäfte gemacht haben, was ein klarer Beweis dafür ist, welch unermesslicher Propagandawert heute dem Film zuzuschreiben ist, der ein erstklassiges Erziehungsmittel, aber eben so gut auch eine furchtbare Waffe sein kann. Das festliche Loben der Faschisten, die durch den belichteten Filmstreifen angeregt und entflammt waren, möge uns ein nachhaltiger Fingerzeig sein: wann werden wir den Film zur Verbreitung und Vertiefung unserer Lehren und Anschauungen zu benutzen beginnen? S. W. S.

Klerikalismus und Kulturfilm. Wie sehr der Klerikalismus die Verdummung der Bevölkerung fördert, ist ja zur Genüge bekannt. Ein Schulbeispiel seiner vertrotteltenden Tendenz ist folgende Prager Meldung unseres S. W. S.-Mitarbeiters, die wir dem Berliner „Film-Kurier“ entnehmen: „Die Vorführung des tschechischen wissenschaftlichen Filmes „Das Erwachen des Weibes“ hat bei den katholischen Frauen Prags nicht gerade Freude hervorgerufen, wie aus dem Einbruch ihres Verbandes im Klerikalen „Cech“ zu ersehen ist. Das Stück wurde nämlich an einigen Prager Lehranstalten den jungen Mädchen vorgeführt, was den katholischen Frauen arg wider den Strich ging. Der Verband erklärt Klipp und Klar, daß er nicht dulden werde, daß in unseren Kindern das Schamgefühl durch solche Filme getötet und der heilige Geschlechtsberuf der Frauen durch öffentliche Kinovorführungen profaniert werde. Das Recht der Erziehung sei den Eltern von Gott verliehen und durch die staatlichen Gesetze garantiert und dieses Recht lassen sich die Katholiken von niemanden nehmen. — Also geschah im Jahre des Heiles 1926 zu Prag, wodurch wieder einmal die gefährdeten Moral gerettet worden ist. Wenn ich nicht irre, ist es Schiller gewesen, der einmal von einem ergebnislosen Kampf der Götter geschrieben hat . . .“

Volkswirtschaft.

Kapitalistischer Profit.

Banken und Aktiengesellschaften veröffentlichen jedes ihre Gewinne, aus denen hervorgeht, daß das Jahr 1925 für sie ein fettes Jahr gewesen ist. Während man auf die Masse der Verbraucher immer mehr Steuern abwälzen will, ist von einer Heranziehung der bestehenden Klassen zur Bedeckung der erhöhten Staatsausgaben keine Rede, obzwar trotz der von bürgerlicher Seite stets geschilderten traurigen wirtschaftlichen Verhältnisse für die Kapitalisten die Bilanzen der Aktiengesellschaften durchaus nicht so schlecht sind. So kann die Unionbank einen Reingewinn von 33 Millionen buchen, der für die nichtstuden Aktionäre immerhin ein ganz schöner Profit ist. Die Bank für Handel und Industrie hat ein Reinertragnis von mehr als 23 Millionen aufzuweisen, die Böhmisches Eskomptebank und Kreditanstalt kann mit einem Reingewinn von 38 1/2 Millionen Kronen paradien. Aber auch die Industrieunternehmen weisen ganz schöne Profite auf. So die Böhmisches-mährische Kolben A.G. von 11,2 Millionen und die Polidhütte von 10,7 Millionen. Sogar die Aktiengesellschaften aus der Kohlenindustrie weisen schöne Reingewinne auf, trotzdem sich der Kohlenbergbau in einer Krise befindet. Die Brüxer Kohlenbergbaugesellschaft verzeichnet einen Reingewinn von mehr als 6 Millionen Kronen noch mehr als im Jahre 1924. Die Nordböhmisches Kohlenwerksgesellschaft hat einen buchmäßigen Reingewinn von 4,8 Millionen. So schaut also die Krise des Kohlenbergbaues für die Herren Unternehmer, beziehungsweise für die kapitalistischen Richtstner, genannt Aktionäre, aus!

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen liefert Optiker Deutsch, Prag, Graben 23, Kl. Bazar.



Kunst und Wissen.

Gutes, frühliches Theater bot der samstägige Einakterabend. Wohl sind die aufgeführten Stücke ganz ungleichwertig: Hermann Bahrs 'Der Selige' ist ein modernes Mitleidstüd auf der Grundlage der nicht ungewöhnlichen Nachkriegs-Familien-situation...

Wagners 'Tannhäuser' ist mit eine von den wenigen Opern des Bayreuther Meisters, die unser deutsches Theater ohne fremde Hilfe aufzuführen vermag.

Genossen! Traget bei jeder Gelegenheit Euer Parteiabzeichen!

Kleine Chronik. Kultur und Hygien e.

Alle großen Kulturträger früherer Zeiten waren nicht nur Herrscher und Religionsstifter, sondern sehr häufig auch Ärzte und Hygieniker, die in ihren Gesetzen von ärztlichen Beobachtungen und Erfahrungen ausgingen...

Sonntag hörten wir eine neue Elisabeth, Frä. Sofie Karst. Diese streblame Künstlerin ist vor allem eine der äußeren Erscheinung nach illusionvollkommene Elisabeth. Aber auch gefänglich hat sie sich in dieser Partie überraschend bewährt...

Frühlings-Liedertafel des Gesangsvereins 'Guten-berg'. Daß man auch mit bescheidenen Chorischen Mitteln der Kunst des Männergesanges dienen kann, bewies der Männergesangsverein 'Guten-berg'...

Turnen und Sport.

Ein Ligaspiel? Sonntag fand auf dem Sparta-Platz das Meisterschaftsspiel Viktoria Zizkov gegen Sparta statt, das Viktoria mit 5:1 (2:1) verlor. Viktoria hat mit einer gewaltigen Differenz verloren und man steht wie vor einem Rätsel. Diese Mannschaft, die Spielerqualitäten besitzt, wie sie vielleicht kein zweiter Prager Klub aufweist...

von Johann Strauß bestanden. Die 'Guten-berg'-Sänger verfügen nicht nur über hinlänglich stark besetzte, sondern vor allem auch passioniert singende Stimmen, die ihr kunstbegeisterter Chormeister Dr. Karl Nowak zu beachtenswerter Chordisziplin erzogen hat.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute, Dienstag, 7 Uhr, Gastspiel L. Kramer, 'Die Teresina'. - Mittwoch, 7 1/2 Uhr: 'Das Spiel um die Liebe'. - Donnerstag, 7 1/2 Uhr: 'Der frühe Weinberg'.

Spielplan der Kleinen Bühne. Dienstag, Bank-beamtenvorst.: 'Die heimliche Braut-fahrt'. - Mittwoch: 'Ridel und die 36 Gerechten'. - Donnerstag, Gastspiel Pepi Glöckner-Kramer: 'Die Rama vom Ballett'.

DfC. Prag absolvierte Samstag und Sonntag in Brünn zwei Spiele. Samstag schlug er den Brünnener Deutschen Sportverein glatt mit 9:2 (4:1). Die Blauweissen führten ein schönes Spiel, trotzdem sie sich für den nächsten Tag ihre Kräfte aufsparten.

DfC. Amateure - Meister des Gau 'Mitte' des DfC. Die Amateure des DfC. erfochten am Sonntag in Budweis einen wertvollen Sieg über den aus seinen eigenen Reihen stehenden DfC. Budweis. Das Resultat 4:3 (3:2) ist wohlverdient und ein Verdienst der diesmal gut spielenden Stürmerreihe der Blauweissen...

Deutsche Sportbrüder Prag schlagen DfC. Sturm 2:1 (0:1). In diesem Meisterschaftsspiele sicherten sich die Sportbrüder, die derzeit ohne eigenen Platz sind, den zweiten Platz in der Tabelle.

S.R. Slavia gewann Samstag ihr Ligaspiel trotz Eislag gegen S.R. Libeň 7:3 und spielte Sonntag in Königgrätz gegen die hervorragende tschechische Provinzmannschaft Gradec Královo 2:1 (2:1). Slavia's Sieg war sehr schwer erkämpft...

Der Stand in der tschechischen Profimeisterschaft ist in der Spitzengruppe nun folgender: 1. Sparta mit 17 Spielen (14 Siege, 2 Verluste, 1 Unentschieden), 79:19 Tore und 30 Punkten; 2. Slavia mit 16 Spielen (14 Siege, 1 Verlust, 1 Unentschieden), 83:18 Tore und 29 Punkten; 3. Viktoria mit 17

Spiele (13 Siege, 2 Verluste, 2 Unentschieden) 68:23 Tore und 28 Punkte. Slavia hat daher die größte Aussicht, die Meisterschaft auch in dieser Saison zu erreichen.

Länderspiele. Pilsen. Westböhmen (tschech.) gegen Oberösterreich 7:4 (3:0). - Zürich. Italien gegen die Schweiz 1:1 (1:1). - Düsseldorf. Deutschland gegen Holland 4:2 (1:1). - Toulouse. Frankreich gegen Portugal 4:3 (2:1). - Mech. Belgien gegen Dänemark 2:1 (1:1). - Manchester. Schottland gegen England 1:0 (1:0).

Weiterer Sonntagsfußball. Prag. Stadion gegen Brävoice 6:4, Truseltz gegen OAFK 2:1, Oechie Karlin gegen Slavoj Zizkov 3:0, Oechie VIII gegen Meteor VIII 5:4, Oechoslovan Rosike gegen Slovian VII 5:1, Sparta Rosike gegen Radbich 4:1, Oechie Smichow gegen Rapid 4:3, Sparta Stadion gegen Union Brävoice 1:2, Krodshlavh geg. Praha VII 6:1. - Reichenberg. VfR. Pardubice gegen ASD. 3:3, Amateure gegen Germania Warndorf 4:2. - Gablonz. DfC. geg. DfB. Leipa 4:2. - Karlsbad. VfR. gegen Viktoria Pilsen 5:1, Sparta gegen DfB. Tschau 9:3. - Pardubitz. S.R. Pardubice gegen Olympia Königgrätz 5:2. - Rumburg. VfR. gegen S.R. Libeň (Prag) 7:4. - Mähr.-Odrau. Diana Kattowitz gegen S.R. Mor. Ostrava 5:1. - Breßburg. Ligeti geg. UfC. Ungvar 3:0. Endspiel um die ungarische Meisterschaft. - Wien. VfC. gegen Slovian 2:1, Rudolfsbügel gegen Admira 3:1, Sportklub gegen Wacker 1:1, Amateure gegen Simmering 4:2, Rapid gegen Hertha 4:2. - Budapest. VfC. geg. VfC. 4:1, UfC. gegen VfR. 1:1, VfC. gegen 3. Bezirk 2:1, Vasas gegen VfC. 3:1, Törekös gegen Her. VfC. 2:2, Remzeti gegen VfC. 0:0. - München. 1860 gegen Karlsruher VfC. 2:1. - Nürnberg. VfB. gegen Norden-Nordwest Berlin 5:1. - Frankfurt. Rheinbezirk gegen Mainbezirk 2:0. - Hannover. Werber Bremen gegen Hannover '06' 5:2, Holstein Kiel gegen Hannover SC. 2:0. - Stettin. VfR. Königberg gegen SC. 1:0. - Hamburg. Union Altona gegen Ottemsee 8:5. - Berlin Tennis Borussia gegen 1. FC. Neukölln 4:1. - Englische Liga: Arsenal gegen Quedersfeld 3:1, Aston Villa gegen Tottenham 3:0, Bolton Wanderers gegen Sheffields 2:1, Cardiff City gegen Rotts County 4:2, West Ham United gegen Everton 1:0.

Herausgeber Dr. Ludwig Gsch. Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Niehner. Druck: Deutsche Zeitungs-A.G. Prag. Für den Druck verantwortlich: O. Holl.

FRANZENSBAD. Das erste Moorbad der Welt. Die stärkste Glaubersalzquelle. Ueber die großen Heilerfolge bei Herzkrankheiten, Frauenleiden, Kinderkrankheiten, Bluterkrankheiten, Gicht und Rheumatismus und chronischer 'Stuhlverstopfung' sendet kostenlos ärztliche Broschüre sowie Ansatzt über Kuraufenthalt in Kurverwaltung Franzensbad. Vom 8. April bis 31. Mai bedeutend ermäßigte Preise. Zimmer mit Pension von Ks 42.- aufwärts.

DRUCK- u. VERLAGSANSTALT Gesellschaft m. beschr. Haft.

empfehlen sich den p. l. Behörden, Vereinen, Organisationen, Gemeinden und Kaufleuten zur Herstellung von Drucksorten wie: Tabellen, Büchern, Broschüren, Zeitschriften, Zirkularen, Mitgliedsheften, Einladungen, Plakaten, Flug-schriften, Faktoren, Briefpapieren usw. in solidem und rascher Ausführung. Satzmaschinenbetrieb und Kollationsbetrieb.

IN TEPLITZ-SCHÖNAU Tschiergasse Nr. 6

Gottheit und wurden in diesem Sinne von Priestern und Orakeln ausgeüht.

Zu den ältesten sozialhygienischen Leistungen gehört die Bestimmung über Arbeit und Ruhe, die sich nach der den Völkern geheiligten Zahl richtete. So entstand die aus sechs Arbeitstagen und einem Ruhetage bestehende Woche. Dabei wurde freilich zunächst vielfach nur die Handarbeit anerkannt. Die Jnder machten zuerst einen grundsätzlichen Unterschied zwischen Hand- und Kopfarbeit und erkannten die Bedeutung der Arbeitsteilung für die Kultur und der Vererbung der Anlagen für die berufliche Eignung und Geschicklichkeit.

Bei den Ägyptern entwickelte sich schon früh neben der Priestermedizin eine ärztliche Berufskunst. Gewöhnlich beschäftigte sich jeder Arzt nur mit einer Krankheit. Die Zahnärzte konnten kunstvoll pflombieren, und die Geblisse bei den Mumien stellen großartige Leistungen dar. Die Ärzte suchten aber auch

reinigend und vorbeugend zu wirken durch Fasten, Erbrechen und Abführer. Sie erhielten vom Staate Gehälter und mußten Durchreisende unentgeltlich behandeln. Es gab besondere Militärärzte, vermutlich auch Sklavenärzte, und den Beginn eines Krankenhauses. Moses, der Pfleger der ägyptischen Fürstin, war in der ganzen Weltweidheit seiner Zeit erzogen und wollte sie seinem Volke zugänglich machen. Seine und Josuas Ueberlieferungen wurden später in der Thora als Gesetze einbe-trachtet redigiert, wie sie die Leviten und Propheten zu ihrer Herrschaft über das Volk brauchten. Diese zum großen Teil sozialhygienischen Vorschriften wurden später durch Ezra und Nehemia als Jahwe-Dienst mit starren Gesetzen und großen Strafen umgeben. So gelang es, anstelle des Blutes einen geistigen Traditionswert strengster Erbllichkeit zu fixieren. Der Schwerpunkt bei diesen sozialhygienischen Gesetzen lag in der Vorbeugung. Auch die Unwissenheit des Volkes wurde dabei klug benutzt. So hieß es, daß Walfisch und Baden die bösen Geister vertriebe. Ein Bad wöchentlich war vorgeschrieben - eine Forderung, die bei uns noch nicht einmal heute erfüllt ist. Die Speisegesetze scheinen fast unverändert von den Ägyptern übernommen worden zu sein, so das Verbot von Schweinefleisch, das Schächten der Schlachttiere usw. Brot aus feinem Mehl war auf die Dauer als unzutraglich erkannt; Kornmehl, das so durchgestiebt ist, daß der Geruch der Meie vollständig verloren ging, galt als ungesund. Heute wird das Mehl sogar gebleicht, um besonders feht und weiß zu scheinen. Bedeutungs-voll ist auch, daß die Leviten die Uebertragung von Ge-

chen durch Kleider kannten, und daß sie ungesunde Häuser an: Auftreten von Ausschlagungen und farbigen Blagerungen erkannten. Die Volksvermehrung wurde durch Frühen und Eheberatungen gefördert und dadurch eine relativ hohe Kinderzahl und hohes Alter erreicht.

In Griechenland wurde auch Wert auf Diät und vor allem auf Gymnastik gelegt, die ja in den religiösen und nationalen Festspielen dieses Volkes eine hervorragende Stellung einnahm. So weist Aristoteles auf den hohen Einfluß von Luft und Wasser auf die Gesundheit hin. Bereits Solon hat im 6. Jahrhundert v. Chr. die Prostitution geregelt und auf Staatskosten ein Bordell eingerichtet. Fast in allen hellenischen Staaten gab es gutbezahlte Staatsärzte, in größeren Orten auch Gemeindeärzte. In Rom hat sich bis in die Kaiserzeit die öffentliche Gesundheitspflege so hoch entwickelt, daß ein Historiker erklärt, er erkenne den Grund zur Größe des römischen Volkes in seinen Wasserleitungen, öffentlichen Straßen und Kloaken. Auch das Vademecum stand auf hervorragender Höhe, und es gab Militärärzte, Gemeindeärzte, Bezirksarmenärzte, Hof- und Leibärzte. Das Gesundheitswesen war in Rom von den Jesseln religiöser Vorschriften befreit, dafür aber zu einer Staatsangelegenheit geworden, mit einer staatsmännischen Einsicht für das öffentliche Wohl, wie sie in unserer Zeit noch nicht wieder erreicht wurde, trotzdem wir uns einbilden, auf einer außerordentlichen Kulturhöhe zu stehen.

Anna Bloß (Stuttgart)